

Blätter aus Krain.

Beilage zur Laibacher Zeitung.

№ 17.

Sechster Jahrgang.

26. April 1862.

Beruhigung.

Wie wolltest du dem Schicksal groffen,
Daß dir nicht Alles ward gewährt,
Was einst der Knab' im sehnuchtsvollen
Begehr'tungstammel heiß begehrt?
Es stürzt vom Fels gewaltig giesend
Der junge Duell in Sprung und Lauf,
Und hört doch bald, geruhig fließend,
Im breiten Strom als Bächlein auf.

Wenn du nicht kannst die Rose pflücken,
So fren' dich doch an ihrem Blüthn,
Und darf dich nicht der Lorber schmücken,
So kränze dich mit Eichengrün,
Wer selbst nicht kann das Große schaffen,
Berehr' es fromm, wo er es fand,
Und wer den Ruhm nicht kann erraffen,
Der wirke still für's Vaterland.

Du klagst, daß dir ein Sturm aus Norden
Des Lebens Blüthhen mordend fraß;
Doch ist's noch immer Lenz geworden,
Der Herbst gab immer Wein in's Faß;
Noch immer schlagen treue Herzen,
Noch immer redet Liebe traut —
O glaub', es wächst für alle Schmerzen
Noch irgendwo ein heilend Kraut.

Und wenn das Leben gleich dich schüttelt,
Daß dir es dringt durch Wein und Mark,
So denk' des Baumes, der gerüttelt
In's Erdreich klammert doppelt stark.
Heran, du Sturm gewitternähig!
Den Mann, der auf sich selber steht,
Umstrahlt unnahbar und allmächtig
Des Selbstbewußtseins Majestät!

Hermann Kober.

Das geheimnißvolle Monument.

Novelle von Braun v. Braunthal.

(Fortsetzung.)

Der Wagen der Gräfin rollte durch das Schloßthor.

„Wo ist Baron Droning?“ fragte die rasch aussteigende Dame.

„Der Herr wird im Parke sein,“ entgegnete verlegen der alte Diener; „wir sahen ihn seit Mittag nicht, aber daheim ist er.“

Louise begab sich in den Park.

Sie glitt dahin, wie getragen von einem mächtigen Gefühle, von einem großen, sieghaften Gedanken.

Ein Kästchen von Ebenholz unter dem Arme, durchschritt sie die Pappelallee, welche das Bowlingreen vor dem Schlosse mit dem Parke verband, in ihrer wallenden Robe aus weißer Mousseline mit dem Ansehen eines Wesens höherer Art. Sie war schon heute wie bräutlich geschmückt. In ihrem reichen Haare von dem Glanze und der Weiche des Schwalbengefeders lag eine zartgesprenkelte Rose, breite Spitzen umflossen ihren Nacken, ein Demantgeschmeide hielt den weißen Atlasgürtel und in luftiger Draperie ergoß sich der Schleier über die feinen, edlen Formen.

Der alte Diener, der auf ihr Geheiß seinen Herrn aufzusuchen hatte, kam jetzt aus dem nahen Gehölze auf sie zu.

„Der Herr Baron wird sogleich erscheinen,“ stammelte er gesenkten Blickes.

„Wo fanden Sie ihn?“

„Ach, gnädigste Frau Gräfin!“

„Nun?“

„In — der Familiengruft.“

Damit entfernte sich der alte Mann.

„In der Gruft, in der Wohnung des Todes, eben heute!“ sprach Louise halblaut vor sich hin.

Es war eine herrliche Nacht. Der Mond, in halber Fülle, schwamm in leichtem, unter seinen Silberstrahlen zerfließenden Gewölke; es senkte sich auf alle Bilder weithin Verklärung; jeder Baum schien ein Opferaltar, jedes Wölkchen ein anbetender Engel, die ganze Schöpfung ein schöner Gedanke.

Louise hielt in ihrem Gange an und stand eine Weile regungslos, verloren in Anschauung, Traum, Ahnung.

Das sind die Momente im Menschenleben, in denen man sich seiner Unsterblichkeit bewußt wird.

In diesem Augenblicke kam Droning auf sie zugewandert. Er begrüßte sie mit wenigen, kaum vernehmbaren Worten und bot ihr seinen Arm.

Sie gingen langsam dahin und traten aus der Allee in das Dichtenwäldchen ein.

„Wohin führen Sie mich, Karl?“ fragte die Gräfin, leise bebend.

„Dahin, erwiderte er tiefstenz Tone, wo Ihnen die nothwendige Erklärung meines ganzen Wesens und Benehmens werden soll, zur — Urne.“

„Dann werden Sie ruhiger sein?“

„Gewiß.“

„Und ihre Gänge dahin einstellen?“

„Ich gehe heute zum letzten Mal dahin.“

Sie befanden sich jetzt in der Nähe des geheimnißvollen Monumentes.

Die Stätte selbst schon hatte etwas Miseriöses. Inmitten eines von Nadelholz eingefriedeten engen Raumes erhob sich an einer babilonischen Weide das Denkmal, die marmorne Urne, vom Mondlichte gestreift.

Sie ließen sich am Piedestale nieder.

Louise zitterte wie in Fieberfrost, sie wagte kaum zu athmen; Droning saß ihr zur Seite, halb abgewendet, das Haupt auf die Brust gesenkt, den Blick starr vor sich hin.

So vergingen einige Minuten.

„Hat man,“ begann er jetzt tief aufathmend; ohne das Haupt zu erheben, wie im Selbstgespräche, „hat man Jahre hindurch nicht geweint, so sind Thränen Vorboten der Freude, oder, was zwar bei dem Unglücklichen dasselbe sagt, einer Veränderung in seinem Wesen. Diese Veränderung steht auch mir bevor, denn ich habe heute, ehe ich zu Ihnen kam, am Grabe meiner Eltern Thränen vergossen, seit Jahren die ersten wieder. Ich begrub damit gleichsam meinen frühern Menschen und bin — ein Neugeborner. Es war dieß ein sonderbares Zeichenbegängniß: mein Innerstes durchdrangen Bosauntöne eines richtenden Bewußtseins und schauerliche Erinnerungen sangen dabei ihr Trauerlied. Doch in der Gruft meiner Familie,“ fuhr er nach kurzem Schweigen, das Louise mit keinem Laute unterbrach, sich ihr zuwendend und den Blick halb erhebend, freien Tones fort, „sah ich nur Thränen, nicht Worte; das feierliche Schweigen des Todes legte mir auch Schweigen auf, und ich schwieg da, wie ich Jahre hindurch geschwiegen. Aber ich muß sprechen! Mein Vater schied von hinnen ohne mein Vertrauen; was ich ihm mitzutheilen hatte, war nichts für einen Greis, für einen Vater. Ich fühne jetzt seine Manen dadurch, daß ich Ihnen, Louise, Ihnen, Alles entdecke!

Thränen erstickten hier seine Stimme.

Die Gräfin verhüllte sich das Antlitz und antwortete nicht.

„Nehmen Sie,“ begann er nach kurzer, peinlicher Pause, „dieß mein Geständniß als das Höchste hin, was Liebe und Vertrauen zu bieten vermögen. Sie wollen mir morgen am Altar die Hand reichen, darum wird es, ist es mir Pflicht, noch heute zu sprechen. Diese Urne hier — errichtete ich zur Läuterung meines Wesens, zur Sühnung eines von mir als Jüngling verübten — Verbrechens. Sie erbeben, Sie schauern zusammen vor mir? O erhalten sie sich die Kraft, das Folgende zu vernehmen und lassen Sie mir den Muth, es zu sagen! Hören Sie denn! Ich raubte einem Menschen Alles, Glück, Ehre, Frieden, ja selbst das Leben! Und dieß Alles raubte ich — einem Mädchen, einem jener Wesen, wie sie in Jahrhunderten der Himmel nur ein Mal mit seinem Sonnenauge auf Erden findet und das an mir hing mit dem Vertrauen eines Kindes und mit der Liebe eines Engels!“

„Und dieses Mädchen war — hieß?“ stammelte die Gräfin, indem sie ihr Antlitz enthüllte.

„Louise von Bergen,“ sprach Droning tonlos.

Die Gräfin stieß einen Schrei aus und sank zurück.

„Mein Gott,“ rief er aus äußerster Erschreckt, indem er die Halbbohnmächtige mit seinen Armen umschlang, „Sie sind unwohl, Sie waren nicht genug gefaßt auf so fürchterliche Mittheilung, lassen Sie uns ins Schloß zurück, ich werde Sie stützen, kommen, kommen Sie!“

„Nein, nein,“ flüsterte die Gräfin, sich den kalten Schweiß von der Stirne wischend und mit aller Anstrengung sich sammelnd, „nein, ich beschwöre Sie, Alles zu sagen, mir Alles mitzutheilen, jetzt noch, um Ihrer und meiner Ruhe willen.“

Sie haben recht, seufzte Droning.

(Schluß folgt.)

Die Frauen

in der

Sage und Geschichte Krain's.

Eine kulturgeschichtliche Studie von P. v. Radics.

(Fortsetzung und Schluß.)

Maria Nikolajna Alojisa Grahovar.

(Ende des XVII. und Anfang des XVIII. Jahrhunderts.)

Dem Orden der Klarissinnen angehörig, wird sie uns neben ihrem Vater (Simon Wolfgang Grahovar) als Miniaturmalerin genannt und es rührt ein großer Theil der prächtigen Wappenbilder und Symbole in dem Verbrüderungsbuche der 1688 gegründeten Kongregation des h. Dismas von ihren und ihres Vaters kunstreichen Händen her.

Das besagte Buch: „Theatrum memoriae nobilis et Almae societatis unilorum“ mit künstlerischen Beigaben und den Biographien der einzelnen Mitglieder der frommen Gesellschaft ist ein ziemlich umfangreiches Manuskript und einer der bedeutendsten Schätze im Archive unseres Nationalmuseums.

Wir können nicht umhin, hier einen Wunsch bezüglich der in unserer Bibliothek und im Museum bewahrten Schriftdenkmale Krains auszusprechen, daß dieselben nämlich — gleich den Naturmerkwürdigkeiten — in den Lokalitäten des Museums in Schaukasten ausgestellt würden, damit vorzüglich die Jugend durch sinnliche Eindrücke erfahre, was in unserem, durch Jahrhunderte vom deutschen Elemente beeinflussten Lande, in früheren Tagen großes in der Kunst geleistet wurde.

Maria Anna Elisabeth Freiin von Raigersfeld.

(XVIII. Jahrh.)

Ueber diese Dame enthält ein in der Handbibliothek Sr. Majestät des Kaisers befindliches Manuskript, von weil. Freiherrn v. Erberg, nähere Nachricht. Dasselbe betitelt sich: Sammlung von größtentheils in Kupfer gestochenen Portraits geborener Krainer und solcher Personen, die in vorzüglichen Verhältnissen

im Lande standen, aus zerstreuten Quellen zusammengetragen, in alphabetischer Ordnung gereiht und mit einigen Lebens-Notizen, als Beitrag zur Kenntniß der Landesgeschichte bereichert. (Signatur XLIX A 26 a) gr. Folioband in Leder, 135 Blätter (Text und Porträts) mit 64 Biographien.

Maria Anna Elisabeth Freiin von Raigersfeld (geb. zu Raibach am 11. November 1710) war eine Tochter des Freiherrn Franz Michael von Erberg zu Lustthal und Oserberg, Land- und Hofrechens-Beisitzer, und der Renata, geb. Freiin von Gall-Gallenstein. Den 10. Juni 1726 vermählte sie sich mit Freiherrn Franz Heinrich von Raigersfeld, k. k. Rath, verließ ihn aber, nachdem sie mit ihm Mutter von 22 Kindern geworden, welche sie alle selbst an ihrer Brust gesäugt hatte, am 14. November 1754 „in einen trostlosen Witwenstand.“ Sie wurde von ihm bis ins Außerordentliche geliebt und unaussprechlich nach ihrem Tode betrauert. Er ließ sich gleich nach ihrem Hinscheiden in seinem Schlaffabinete zwei Todtentruhen machen, deren eine ihren in Gips abgegossenen Körper enthielt, der andere daneben ihm bis ans Ende seines Lebens zum Bette diente, so daß er nicht einmal in den letzten Augenblicken vor seinem Tode sich wollte in ein bequemeres übertragen lassen. Er ließ ihr Bildniß von dem berühmten Meister Markus Bitteri in Venedig in Kupfer stechen. Bitteri setzte in seine Arbeit und zugleich in das Bildniß selbst, welches nach einem Gemälde des Hofmalers Meykens „sehr treffend“ entworfen worden, so vielen Werth, daß, nachdem er sich die Arbeit mit 100 Dukaten bezahlen ließ, er sich die Platte nach der verlangten Zahl der Exemplare noch vorbehielt, um die mehreren Abdrücke auf eigene Rechnung verkaufen zu können. Von ihren Kindern haben sie nur 6 überlebt, wovon sich drei dem Soldatenstande widmeten: einer Weibbischof in Raibach, einer als kaiserlicher Rath in Polen angestellt worden, der jüngste zur kais. Gesandtschaft in London kam, als Legationsrath daselbst blieb, den kaiserlichen Stephan-Orden erhielt und sich förmlich in England etablirte, nachdem er eine Engländerin geheiratet hatte. — Ihre Grabscrift, die ihr Gemal an ihrer Grabstätte in der Pfarrkirche Maria Verkündigung zu Raibach auf schwarzem Marmor anbringen ließ, ist daselbst noch zu lesen.

Anna Felicitas von Schweiger.

(XVIII. Jahrh.)

Sie war eine geborene Gräfin von Burgstall und Beisitzerin des Gutes Swur in Unterfrain. An Karl Heinrich Schweiger von Lerchensfeld vermählt, hinterließ sie das durch ihre Sorgfalt und musterhafte Wirthschaft um ein Bedeutendes an Wiesen, Zehnten und Realitäten vermehrte Gut ihrem Sohne Franz Karl Schweiger von Lerchensfeld.

Ein unparteiischer Zeitgenosse (Herr N. von Breckerfeld) entwirft von ihr folgendes schöne Bild: Ihre Lebensart war so sparsam und niedlich, als ihre Hauswirthschaft bequem und ordentlich eingerichtet. Sie hatte viele ökonomische Kenntnisse, eine feste Denkkraft, Thätigkeit, Ueberlegung

und einen unternehmenden Geist. Sie schänkte männliche Tugenden bei einer ausnehmenden weiblichen Schönheit, davon die Spuren in ihrem spätern Alter nicht unverkennbar waren. Hoheit der Seele und Herzengüte warfen auf ihren erhabenen Geburtstrang den hellsten Schimmer. Sie gab der Schweiger'schen Familie einen Glanz, in dem sie sich noch heutzutage glücklich erhält (1802 war Franz Josef Freiherr von Schweiger, Sr. Majestät Kämmerer und Verordneter Amtspräsident). Abhold eitlem Aufwande und dem trägen Stadtleben brachte sie ununterbrochen ihre Tage, Winters und Sommers, wirthlich auf dem Gute Swur zu. Bei ihrem natürlichen Ernst besaß sie viele Leutseligkeit und Anmuth. Sie liebte die Geselligkeit, aber auch gerne einsam und in sich gekehrt, wußte sie sich Zeit und Weile zu Nutzen zu machen. So häuslich sie für sich lebte, so geachtet und besucht ward sie von der Nachbarschaft. Die Umstände, die für ihre Oekonomie günstig waren, lenkte sie ganz vortheilhaft zu ihrem Nutzen; bald erhandelte sie von einem ihrer Nachbarn eine Wiese, von jenem einen Weingarten, dorthin tauschte sie einen Zehnd ein und von da etwa eine Mühle, ein Vergrecht, eine Hube oder sonst eine Realität. Solchergestalt erhöhte sie ihre Jahresgefälle von Jahr zu Jahr. Ihre kluge Oekonomie artete in keinen Geiz aus, und ihre Frömmigkeit war weder einer Bigotterie noch einer beschwesterlichen Andäcetelei beschuldigt. „Welch' herrliche Frau, die ihre hohe Bestimmung so wahr erfaßt und so trefflich zu erfüllen gesucht!“

Ursula Ferjan.

(XIX. Jahrh.)

Es wurde schon im ersten Theile die heldenmüthige Vertheidigung des Kirchenschatzes von Inselwerth, im Weldezer See, durch „die Weiber von Welde“ angedeutet; hier mögen die geschichtlichen Details ihren Platz finden.

In der Zeit der französischen Zwischenherrschaft in Syrien (1809—13) und zwar im letzten Jahre sollte nach dem französischen Verschleppungssystem auch das größte Kleinod des Landes, der Kirchenschatz des Wallfahrortes Inselwerth dem heimathlichen Boden entführt werden. In Raibach wurde dieser Beschluß der Intendanz von Syrien durch den „Telegraphe officiel“ bekannt gemacht und verbreitete sich eilends in die stille Gebirgsgegend. Da versammelten sich die Männer der Gegend von Welde und richteten ein Gesuch, das ihnen ihr Maireadjunkt verfaßt hatte, an die Intendanz und bat um Aufhebung dieses Beschlages, der, würde er ausgeführt, das Volk in große Mißstimmung versetzen würde.

Die Schrift ging ab, nicht aber wollte das geschäftige Organ der französischen Regierung, der Domainen-Receveur von Radmannsdorf, länger mit der Ausführung des erhaltenen Auftrages zögern und erschien vor der Mairie in Auriz, in Begleitung eines Silberarbeiters aus Raibach, um „einen Staatsstreich“ an dem Kirchengute auszuführen. Da hatten sich die Weiber inzwischen in großer Anzahl versammelt und stießen, als der Receveur das Schiff zur Ueberfahrt nach Inselwerth besteigen wollte, dasselbe so arg in den See,

daß dem Fährmann derart das Wasser in die Augen spritzte, daß dieser das Schiff weder lenken, noch ans Land zurückführen konnte. Der Receveur, als er diesen Widerstand sah, und da die Bunschglocke von dem Kirchlein am See Sturm herüberläutete, ließ scheinbar ab, aber nur um von der andern Seite bei der Mühle eines armen Müllers überzufahren. Als aber die Abfahrt stattfinden sollte, da waren es wieder die Weiber, die in aller Stille die Schiffe weg und ans andere Ufer geschafft hatten. Der Receveur gerieth hierüber in Wuth, ließ den Maire-Adjunkten Anton Pototschnik, von dem er wußte, daß er in Gunst bei dem Volke war, und den er deshalb für den Urheber der ganzen Operation hielt, verhaften und zog dann mit 10 Mann Verstärkung (alle bewaffnet) auf den Weg gegen Laibach, um ein Schiff aufzutreiben. Es gelang ihm endlich ein solches herbeizuschaffen, doch war es nur klein und konnte nicht mehr als zwei Personen fassen; er bestieg es mit einem Forstknechte, um eine auf dem See treibende Blätte zu erhaschen, mittels welcher der ganze Zug hinüberschiffen sollte. Als aber das Schifflein vom Ufer abgestoßen war, da ertönte wieder die Sturmglocke, eine Menge Volkes schiffte schon entgegen und es erhob sich das Geschrei desselben so sehr, daß der Receveur beschloß, den Rückzug gegen das Schloß Weldeß zu nehmen, wohin der Forstmeister, die Gensdarmen und die Forstknechte, die seine Verstärkung bildeten, zu seinem Schutze eilen wollten. Da sprang die Wadinhaberin (Buriovka) aus Schalkendorf, Namens Ursula Ferjan, die Leiterin des Weiberaufstandes, ein großes starkes Weib, aus der Schaar der Bäuerinnen hervor, fiel dem Pferde des Forstmeisters in die Zügel, brach dabei durch die Kraft ihres Armes die Trense und ließ dasselbe nicht von der Stelle, ja drohte überdies, den Reiter herunter zu reißen. Dieser ergriff seine Pistole und drückte ab. Der Schuß fuhr in den Boden, nachdem das Kleid des wackeren Weibes angesengt, aber sogleich gelöscht worden. Auf den Schuß rannten von allen Seiten die Bauern herbei, um ihren Weibern Hilfe zu leisten, allein der Maire und sein Adjunkt beschwichtigten das aufgeregte Volk. Der Receveur entzog sich unter Bedeckung des Forstmeisters und der Gensdarmen der Gefahr.

Vom Generalintendanten langte durch den Staatsrats-Auditor für Krain die vom 3. April 1813 datirte Weisung ein, daß mit dem Verkaufe des der Kirche gehörigen Silbergeräthes innegehalten, der Werth desselben abgeschätzt und dann die Uebergabe an die Bezirksinsassen gegen Erlag des baren Betrages, oder Ausstellung dreier Obligationen für die Zahlungstermine erfolgen sollte. Beideres geschah!

Schlussworte.

Blicken wir noch zum Schluß dieser Darstellung auf die letzten Blätter unserer heimathlichen Geschichte, so finden wir auch da Frauennamen verzeichnet, deren Trägerinnen sich im Gebiete der Kunst besonders hervorgethan; hierher zählen die Dichterinnen Nagy, Prettnier und Toman (die als Turnogradska der slovenischen Muse pflegte) die slo-

venische Prosainin Oblak, die Zeichnerin Hermannsthal, des Dichters Gattin und der Vorgenannten Schwester, die Malerin Köstl, des berühmten Lippitsch Tochter, u. a. mehrere.

Auch von der aufopfernden Hilfe, die edle Frauen unseres Landes armen verklümmelten Kriegsbelden geleistet, weiß unsere jüngste Zeitgeschichte zu erzählen und sie hat zur Ehre derselben ihre Namen der Nachwelt verzeichnet. Der Dank Sr. Majestät unseres erhabenen Kaisers ward ihnen als schönster Lohn dafür zu Theil!

So hätten wir die Geschichte unserer Heimat, so weit sie den Frauen angehört, bis auf unsere Tage geführt und können, wenn wir einen Blick nach rückwärts thun, mit Befriedigung sagen, „die Frau ist die nährende und wärmende Flamme in der Geschichte“, und doch ist dieser unser Ausspruch nur das Ergebnis der Betrachtung aller jener Tüde in der Geschichte unseres Volkes, die offen zu Tage liegen; um wie viel mehr müßten wir ihn bestätigt finden, wenn wir erst diejenigen Einflüsse schauen könnten, die hohe Frauengemüther die Zeiten her auf Leistungen und Thaten unserer Männer aller Jahrhunderte in veredelnder Weise geübt haben und von denen uns die Blätter der Geschichte nichts überliefern?!

Ja es scheitert die Allweisheit unserer Pergamente und Papiere, wenn wir erzählen sollen, von welcher Frau diesem oder jenem unserer großen Denker das Leben geworden, oder welche ihm die Anregung zu seinen Schöpfungen gab, welsch' glühende Augen sich in die bewegte Brust dieses oder jenes unserer Dichter senkten und dessen unvergängliche Lieder hervorzuberten — und verdienten solche Frauen nicht auch, daß ihre Namen laut verkündet würden?! Doch deshalb weil wir sie nicht nennen können, ist ihr Verdienst noch nicht verloren — im Jenseits lebt es fort!

Statistik.

Den uns vorliegenden Tabellen über die Bewegung der Bevölkerung in Krain im Jahre 1860, entnehmen wir nachstehende Daten:

Geboren wurden im Ganzen **13.249**, wovon 6821 männlich und 6484 weiblich; 11.752 ehelich und 1543 unehelich waren, darunter 410 Todtgeborene. Davon entfallen auf die Stadt Laibach 479 ehelich und 274 unehelich Geborene.

Gestorben sind Kinder bis zu 5 Jahren (lebend geborene) **3377** und zwar 1782 männliche und 1595 weibliche, 2881 eheliche und 496 uneheliche. Am stärksten war die Sterblichkeit der Kinder im ersten Monate (23%), dann zwischen 1—1½ Jahr (9%). Im Ganzen sind gestorben Personen von 5 Jahren an 9745, von denen 4898 männlichen, 4847 weiblichen Geschlechtes waren. Ferner waren darunter 9 Selbstmörder, 157 Verunglückte, 3 Ermordete, 9 Erschlagene. In Laibach starben 614 Personen, darunter 333 männliche, 281 weibliche. Der älteste Mann, welcher starb, war 98 Jahre und aus Poliz (Bez. Radmannsdorf), die älteste Frau zählte 97 Jahre und starb in Laibach. In Folge schwerer Entbindung starben 26 Mütter und 98 Kinder.

Fraungen wurden im Ganzen **2463** vorgenommen, 166 davon in Laibach. Der älteste Bräutigam zählte 75, der jüngste 17, die älteste Braut 62, die jüngste 14 Jahre. In Laibach war der älteste Bräutigam 70, der jüngste 22; die älteste Braut 57, die jüngste 15 Jahre alt. Die meisten Fraungen fanden im Januar (209), im Februar (1090), im Mai (194) und im November (250) Statt.